

Bartoněk, Antonín

Die ägäischen Schriften in ihren kleinasiatischen Zusammenhängen

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická. 1981, vol. 30, iss. E26, pp. [59]-65

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109908>

Access Date: 12. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ANTONÍN BARTONĚK

DIE ÄGÄISCHEN SCHRIFTEN IN IHREN KLEINASIATISCHEN ZUSAMMENHÄNGEN

Wir gedenken des bedeutenden Jubiläums von Bedřich Hrozný und verneigen uns vor seinem Andenken, das ihn in die Reihen der bedeutendsten Entzifferer der verschollenen Schriften und Sprachen stellt. In diesem Zusammenhang wollen wir hervorheben, daß B. Hrozný auch den ägäischen Schriften seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, und obwohl das Verdienst um ihre Entzifferung ihm vom Schicksal versagt wurde, bleibt doch sein Name für immer in der Liste derer eingeschrieben, die sich mit der ägäischen Epigraphik, Linguistik und Prähistorie befaßten.¹

Es gelang ihm, schon in den vierziger Jahren den richtigen Lautwert für zwei oder drei Zeichen der später im Jahre 1952 (d. h. im Jahre des Ablebens von Hrozný) von M. Ventris und J. Chadwick² entzifferten kretomykenischen Linear-B-Schrift festzulegen;³ Hrozný standen allerdings für seine Entzifferungsversuche nur etwa 120 Texte dieser Schrift zur Verfügung, während Ventris und Chadwick schon über einige Tausende von Dokumenten verfügten.

Und bemerkenswert war auch die Hypothese von B. Hrozný, laut der das Zentrum des Abhijawā-Königtums, von dem in den hethitischen Texten aus dem 14.—13. Jh. v.u.Z. die Rede ist, auf der Insel Rhodos lag.⁴ Auch heutzutage halten viele Forscher Abhijawā für einen der mykenischen Inselstaaten im Ägäischen Meer, besonders diejenigen, die zugleich die sprachliche Äquivalenz Abhijawā = Achaiwoi, d. h. „Achäer“, für richtig halten.

In diesem Bericht möchte ich eine kurze Übersicht über unsere heutigen Kenntnisse im Bereich der ägäischen Epigraphik und Philologie bieten,⁵ deren

¹ Dieser Beitrag wurde im Rahmen der internationalen Konferenz zum 100. Jahrestag des Geburtstags von B. Hrozný, die Anfang Mai 1979 in Prag stattfand, vorgelesen.

² M. Ventris—J. Chadwick, Evidence for Greek Dialect in the Mycenaean Archives, *Journal of Hellenic Studies* 73 (1953), 84—103.

³ B. Hrozný, Les inscriptions crétoises, Prague 1949.

⁴ B. Hrozný, *Archiv orientální* 1 (1929), 323ff., bzw. *Orient. Literaturzeitung* 33 (1930), 34ff.

⁵ Diese Übersicht wurde vor allem auf Grund folgender Beiträge zusammengestellt: E. Grumach, Die kretischen und kyprischen Schriftsysteme, in: U. Hausmann, *Allgemeine Grundlagen der Archäologie*, München 1969, S. 234—288; H.—G. Buchholz, Die ägäischen

enge Beziehungen zur entsprechenden anatolischen Problematik B. Hrozný immer hervorzuheben pflegte.

Die Anfänge der ägäischen Schriften reichen bis in das 3. Jahrtausend v.u.Z. zurück, wo man zuerst nur gelegentlich Zeichen verschiedenster Identifizierungs- und Registrierungsfunktionen begegnet. Um den Anfang des 2. Jahrtausends vermehren sich vor allem die piktographischen Zeichnungen auf Siegeln und deren Abdrücken und bald findet man schon auch längere Zeichengruppen auf verschiedenen nicht gebrannten Tongegenständen, besonders den Tontafeln. Beides zählt man schon zu dem ältesten bezeugten ägäischen Schriftsystem, der kretischen hieroglyphischen Schrift, die auf den Steinsiegeln und deren Abdrücken als plastische Gravierung erscheint, während sie in dem Ton eingeritzt in einen umrißartigen Schriftstil von geraden oder gekrümmten Linien übergang, für den man die treffende Benennung „protonlinear“ eingeführt hat. Die Anzahl der hieroglyphischen Texte ist sehr gering. Neben den etwa 200 Siegeln und Siegelabdrücken mit sehr kurzen Inschriften hat man bis jetzt nur etwa 30 Tontafeln und cca. 60 weitere Tonstücke mit Inschriften von 2 bis 30 Zeichen entdeckt, d.h. nicht mehr als insgesamt etwa 300 Belege aus der Zeit zwischen cca. 2200 und 1600 v.u.Z. Besonders auf den Tontafeln glaubt man bereits phonetisch geschriebene Wörter von ideographisch ausgedrückten Begriffen unterscheiden zu können, welche oft von spezifizierenden Zahl- und Maßzeichen begleitet werden. Die Richtung der Schrift ist nicht eindeutig. Die Zahl der vermutlichen phonetischen Zeichen beträgt etwa 60, was für eine syllabische Schrift sprechen könnte. Doch die Entzifferungsperspektive scheint zur Zeit noch weit entfernt zu sein.

Aus der protonlinearen Abart der hieroglyphischen Schrift hat sich nach der überwiegenden Meinung der Forscher die Linear-A-Schrift entwickelt, die zu dem bedeutendsten und anregendsten ägäischen Schriftsystem wurde und seit ihren ersten Anfängen im 19. Jh. ununterbrochen bis zu der Zeit der großen kretischen Katastrophe um das Jahr 1470 blühte. Da jedoch nur eine geringe Anzahl der hieroglyphischen Schriftzeichen in der Linear-A-Schrift wiederkehrt und da beide diese Schriften über eine gewisse Zeitspanne hinweg nebeneinander gebraucht wurden, haben einige Forscher die Hypothese ausgesprochen, daß sowohl die hieroglyphische Schrift als auch die Linear-A-Schrift von einer noch älteren, bis jetzt nicht bezeugten kretischen Schrift abgeleitet worden war.

Die Gesamtzahl aller mit der Linear-A-Schrift beschrifteten Dokumente beträgt fast 2000 Belege, und zwar etwa 320 nicht gebrannte Tontafeldokumente, cca. 1500 sehr kurze Inschriften auf verschiedenen anderen nicht gebrannten Tonstücken (d.h. Tonmedaillon, Tonanhängseln und Siegelabdrücken im Ton) und etwa 100 weitere Inschriften in anderem Material (Metall, Stein, Wandfresken, Gefäßscherben u.a.). Doch kaum mehr als nur etwa 600 Inschriften sind epigraphisch bedeutend.

Schriftsysteme und ihre Ausstrahlung in die ostmediterranean Kulturen, in: *Frühe Schriftzeugnisse der Menschheit*, Göttingen 1969, S. 88—150; A. Bartoněk, Die kulturelle Ausstrahlung der altägäischen Schriften in die Nachbarländer, in: *J. Vladár—A. Bartoněk, Slovenská archeológia* 25 (1977), 391—432; S. Hiller, Altägäische Schriftsysteme, *Anzeiger für Altertumswissenschaft* 31 (1978), Sp. 1—60; E. Masson, *Cyprominoica*, Göteborg 1974.

Insgesamt fand man Belege der Linear-A-Schrift auf etwa 30 Stellen der ganzen Insel Kreta, was von einer enormen Stärke des kretischen Schriftpotentials besonders im 17. und 16. Jahrhundert v.u. Z. zeugt. Selbst die Tontafeln sind in 11 kretischen Lokalitäten entdeckt worden. Den wichtigsten Fund dieser Art stellt das Tontafelarchiv von Hagia Triada dar — mit etwa 150 Tontafeln von zweifellos administrativ-ökonomischem Gepräge aus der Zeit um 1470, die in der Regel die Form eines hochkantgestellten Rechteckes mit 4—9 Textzeilen haben. Heutzutage hat man aber auch Reste der Linear-A-Tontafel-Archive aus anderen kretischen Lokalitäten zur Verfügung, besonders aus dem ostkretischen Zakros (ca. 70), ja einige Tafeln stammen sogar von anderen ägäischen Inseln — aus Hagia Irini auf Keos und Phylakopi auf Melos. Und bei Akrotiri auf Thera, wo unlängst eine durch einen katastrophalen Vulkanausbruch verschüttete Stadt aus der Zeit um 1500 v.u.Z. ausgegraben wurde, ist eine Kanne mit einer Linear-A-Inschrift gefunden worden.

Gewisse Spuren desselben Schriftsystems sollen nach einigen Forschern auch auf dem helladischen und asiatischen Festland feststellbar sein. Es handelt sich vor allem um einige Quaderzeichen auf den mykenischen Kuppelgräbern und ein Linear-A-Zeichen auf einem Kupferkessel aus Mykene. Und bei Elmali im kleinasiatischen Lykien ist ein Siegel gefunden, das mit vier LA-Zeichen beschriftet zu sein scheint, einem Zahlzeichen und dem vermutlichen Namen des Besitzers (in der graphischen Form ku-da-nu oder nu-da-ku). Außerdem gehört wahrscheinlich in das Linear-A-Corpus auch eine drei Zeichen umfassende Inschrift auf einer silbernen Votivschale aus Ugarit.

Trotz eingehender Untersuchung aller wichtiger Linear-A-Texte sind die bisherigen Deutungsversuche auf halbem Weg steckengeblieben. Im Grunde genommen sind zwei Entzifferungsphasen nötig,⁶ und zwar zunächst die Entzifferung der Schrift, d.h. das Lesen der L-A-Zeichen und ihrer graphischen Folge, und dann die der Sprache, d.h. das grammatische Verstehen der Texte — wobei man schon heute auch gewisse allgemeine Aussagen über den Inhalt der Texte mit Hilfe der Ideogramme versuchen kann.

Für das äußere Lesen der Linear-A-Texte — d.h. ohne Verständnis des Inhalts — bietet einen Ausgangspunkt das Vergleichen der Linear-A-Zeichen mit den ähnlichen Zeichen der schon entzifferten Linear-B-Schrift; diese war wahrscheinlich nur eine Variante der Linear-A-Schrift, die im 15. Jahrhundert — wenn nicht schon früher — der phonologischen Struktur der griechischen Sprache angepaßt worden war.

So hält von den insgesamt 60 bis 70 Syllabogrammen aus Hagia Triada der schwedische Forscher Arne Furumark⁷ nicht weniger als 33 Linear-A-Zeichen für identisch und 21 für nahverwandt mit denen der Linear-B-Schrift. Doch auf diese Weise hat man bis jetzt nicht mehr als 12 völlig gesicherte Übereinstimmungen festgesetzt — wenn auch dazu noch ein paar weitere Linear-A-Lautwerte als verhältnismäßig sicher hinzutreten. Es ist nämlich zu bemerken, daß eine äußere Ähnlichkeit der betreffenden Zeichen nicht immer denselben Lautwert in Linear-A bezeichnen muß, da gerade bei der Anpassung von Linear-A der griechischen phonologischen Struktur die ursprünglichen

⁶ Vgl. *S. Hiller*, op. cit., Sp. 27 (s. Anm. 5).

⁷ *A. Furumark*, *The Linear A Tablets from Hagia Triada*, *Opuscula Romana* 11 (1976), 1—21.

Linear-A-Lautwerte verschiedenen Veränderungen ausgesetzt werden konnten. Als verlässlich kann man vor allem nur ein solches methodisches Verfahren ansehen, wenn man ähnliche Zeichen in den in Linear-A und Linear-B gleichlautenden Wörtern vergleicht.

Allerdings selbst aus einer so kleinen Anzahl von gesicherten Lesungen konnte man schon einige interessante strukturelle Beobachtungen erzielen: In dem konsonantischen System der LA-Sprache scheinen eine größere Bedeutung die Palatalisierung und Labialisierung zu haben als die für indoeuropäische Sprachen wichtige Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen oder aspirierten und nicht aspirierten Lauten. Und angesichts der Tatsache, daß vor allem die *o*-Reihe unter den LA-Syllabogrammen ziemlich schwach vertreten ist, wollen einige Forscher das Linear-A-Vokalsystem auf drei Vokale reduzieren: *a*, *e/i*, *o/u*, oder wenigstens einen Neutralisierungsprozeß der fraglichen Vokale in unbetonter Silbe vermuten.⁸ Unter den morphologischen Merkmalen scheinen vor allem prothetische Vokale, Reduplikationen und inkorporierende Elemente eine große Rolle zu spielen. Auf Grund solcher Beobachtungen sind bereits mehrere Hypothesen erarbeitet worden, von denen jedoch bis jetzt keine eine allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Die semitische Hypothese wird von einer kleinen Anzahl von Forschern vertreten, und es ist vor allem das Verdienst von J. G. P. Best,⁹ daß er über die allgemeinen lexikalischen Gleichungen von C. Gordon hinaus, die vor allem auf Lehnwörtern beruhten, nach strukturellen Gemeinsamkeiten fragt und besonders die beidseitigen Ähnlichkeiten im phonemischen System anführt. Die griechische Hypothese von V. Georgiev,¹⁰ D. A. Was u.a. scheint jedoch jeder historischen Grundlage sowie auch verlässlicher linguistischer Argumente zu entbehren, wie es — im Vergleich mit dem Griechischen der Linear-B-Schrift — ungleiche Paarungen vom Inhalte her bekannter Wörter zeigen (sowohl die Zeichengruppe *ku-ro* in Linear-A als auch *to-so* in Linear-B bezeichnet die Summe mehrerer vorangehender Zahlen), was bei einer Sprachgleichheit der Linear-A- und Linear-B-Sprache undenkbar wäre. Man muß aber gleich betonen, daß Georgiev¹² nur die in Hagia Triada gefundenen Texte für griechisch erklärt, während er alle anderen Linear-A-Texte für luwisch hält. Als luwisch erkennt eine Anzahl der Linear-A-Texte auch L. R. Palmer¹³ an, während S. Davis¹⁴ glaubt einige wichtige Linear-A-Texte als hethitisch gedeutet zu haben. Doch keine von diesen beiden anatolischen Hypothesen hat eine breitere Anerkennung gefunden — und zwar vor allem wegen ihrer zu begrenzten, zumeist lexikalischen Ergebnisse, die allerdings wenig beweis-

⁸ J. G. P. Best, *Some Preliminary Remarks on the Decipherment of Linear A*, Amsterdam 1972; *F. Crevatin*, *La lingua „minoica“*, *Studi Triestini in Onore di L. A. Stella*, Trieste 1975, S. 1–63.

⁹ J. G. P. Best, op. cit. (s. Anm. 7); C. H. Gordon, op. cit. (s. Anm. 20).

¹⁰ V. Georgiev, *Issledovanija po sravnitelno-istoričeskomu jazykoznaniju*, Moskva 1958 (= *Introduzione alla storia delle lingue indoeuropee*, Roma 1966, bes. S. 81–106).

¹¹ D. A. Was, *A Greek Tax Record Written in Linear A*, *Analekta Archaologika ex Athenon* 6 (1973), 304–306.

¹² Vgl. neuerlich V. Georgiev, *Die A-Linear Inschrift aus Chania KH 5*, *Linguistique Balkanique* 19:4 (1976), 5–7.

¹³ L. R. Palmer, *Minoans and Mycenæans*, London 1961, S. 226–254.

¹⁴ Vgl. neuerlich S. Davis, *The Minoan Silver Pin from Mauro Spelio*, *AAA* 6 (1973), 491–493, und *The Minoan Gold Ring from Mauro Spelio*, *AAA* 7 (1974), 111–112.

kräftig sind. Jedenfalls sind auch ziemlich vorsichtige Spekulationen einiger Forscher über den grundsätzlich indoeuropäischen Charakter der LA-Sprache (z.B. bei E. Peruzzi)¹⁵ wenig überzeugend. Es handelt sich nämlich um die Sprache der vorgriechischen minoischen Kreter, die offenbar ethnisch zur uralten mediterranen Bevölkerung gehörten und deren Sprache in ihrer phonetischen und morphologischen Dimension deutlich von dem flektierenden indoeuropäischen Sprachtypus abwich. Nach den obenerwähnten Teilbeobachtungen haben wir hier eher mit einer Sprache Protohattischer oder Hurritischer Art zu tun, deren engste Verwandte wohl in der frühanatolischen sprachlichen Welt zu suchen wären.

Ein spezielles Problem der altägäischen Epigraphik stellt der Diskus von Phaistos dar, eine runde Tonscheibe aus der Zeit um 1600 v.u.Z., die auf beiden Seiten mit insgesamt 241 Abdrücken der in den weichen Ton gepreßten 45 pikto-graphischen Stempel bedruckt ist. Es bleiben hier mehrere prinzipielle Fragen noch unbeantwortet, wenn sich auch manches in letzter Zeit zu klären beginnt. Gegenüber der früher vermuteten kleinasiatischen Herkunft des Diskus wird heutzutage seine Zugehörigkeit zum kretischen Kulturkreis immer mehr hervorgehoben. Die Mehrzahl der Forscher plädiert heute für eine eher von außen nach innen verlaufende Schriftrichtung sowie für eine Art Silbenschrift. Und man betont auch immer mehr eine sowohl durch einzelne Zeichenentsprechungen als auch durch die innere Analyse der Textstruktur beweisbare Verwandtschaft mit dem Linear-A-Schriftsystem.

Doch wegen der Kürze und Einmaligkeit dieses Schriftdokumentes scheint es zur Zeit völlig verfrüht zu sein, eine endgültige Entzifferung zu versuchen, ja auch nur eine konkrete sprachliche Einordnung in Erwägung zu ziehen. In diesem Licht muß man auch den Versuch von V. I. Georgiev¹⁶ beurteilen, der den Text des Diskus — gleich wie alle außer Hagia Triada entdeckten Linear-A-Belege — für luwisch erklärt, wobei er zugleich das Syllabar dieses Dokumentes als Prototyp der Hieroglyphen-Hethitischen Schrift ansieht. Und noch weniger überzeugend sind verschiedene Versuche, den Text als frühgriechisch zu deuten, wie es vor kurzem B. V. Gwynn und N. Kolyvanos¹⁷ getan haben.

Die Linear-A-Schrift hatte nicht nur ihre direkte Fortsetzung in der Linear-B-Schrift, die bis zur plötzlichen Zerstörung der mykenischen Paläste um das Jahr 1200 v.u.Z. verwendet wurde. Es steht allerdings fest, daß sich die Linear-A-Schrift, oder besser gesagt die frühkretischen Schriften in allgemeinem, auch bei der Herausbildung des bronzzeitlichen Schriftsystems auf Zypern stark beteiligt haben, vielleicht zusammen mit den sekundären Impulsen aus anderen benachbarten Gebieten (Anatolien, Syrien). Man hat bis jetzt über 400 Belege der sogenannten kypro-minoischen Schrift aufgefunden, die in die breite Zeitspanne von etwa 1525 bis 1050 v.u.Z. entfallen und heutzutage nach E. Masson in vier Gruppen aufgeteilt werden:¹⁸

¹⁵ E. Peruzzi, *Le iscrizioni minoiche*, Atti dell' Accademia Toscana di Scienze e Lettere XXIV (1959—60), 35ff.

¹⁶ V. Georgiev, *Le déchiffrement du texte sur le disque de Phaistos*, Linguistique Balkanique 19:2 (1976), 5—27.

¹⁷ B. V. Gwynn—N. Kolyvanos, *The Phaistos Disc*, 1977.

¹⁸ E. Masson, *op. cit.* (s. Anm. 5).

a) Vier archaische Inschriften aus dem 16. und 15. Jh. noch mit starker Anknüpfung an die kretische Linear-A-Schrift.

b) Bis zum 14. Jh. scheint sich daraus die Gruppe CM 1 entwickelt zu haben, die sich dann praktisch über die ganze Insel verbreitete und teilweise bis an die syrische Küste hin ausstrahlte. Den umfangreichsten Text bietet ein großer gebrannter Tonzylinder aus dem 14. Jh. mit 27 Zeilen gut erhaltenen Textes, während den wesentlichsten Bestandteil dieser Gruppe etwa 80 beschriftete Tonkugeln unbekannter Funktion darstellen — sowie eine Anzahl von Inschriften auf unterschiedlichem Material (auf Gefäßscherben, Stein- und Metallgegenständen usw.) aus dem 14. bis 11. Jh. v.u.Z.

c) In Ugarit durfte sich der CM 1 Typus um die Mitte des 13. Jh. zu der Inschriftengruppe CM 3 entwickelt haben, die nur durch vier Tontafeln neben einer Anzahl vereinzelter Inschriften auf Ton und Metallgefäßen bezeugt ist.

d) Etwa gleichzeitig hat sich auf Zypern ein zweiter, offensichtlich auf Enkomi beschränkter Zweig abgespalten, der durch vier umfangreiche, zweiseitig beschriebene Tafelfragmente aus der Zeit um 1200 v.u.Z. repräsentiert wird — mit insgesamt 1310 lesbaren Zeichen (CM 2). Der Anteil an neuen Zeichen, der keilschriftähnliche Schriftduktus und die Unterschiede in der inneren Struktur einzelner Wörter scheinen für eine andere, vielleicht aus Ugarit stammende ethnische Gruppe zu sprechen. Nach Auffassung von E. Masson¹⁹ handelt es sich um Texte, die in einer agglutierenden Sprache verfaßt worden sind und in denen einige typische hurritische Phrasen zum Ausdruck kommen; dagegen sollen nach E. Masson die Inschriften der CM 1 Gruppe in der eteokyprischen Sprache der ursprünglichen Bevölkerung von Zypern geschrieben sein, die auf Zypern vereinzelt neben dem Griechischen noch im 1. Jahrtausend v.u.Z. in Benützung war und von deren sprachlichen Einordnung nichts bestimmtes gesagt werden kann.

So hätte man in Enkomi um das Jahr 1200 v.u.Z. wenigstens mit zwei verschiedenen Sprachen nebeneinander zu tun, einer einheimisch kyprischen unbestimmter mediterraner Herkunft und einer anderen, vielleicht vom hurritischen Typus — also nicht mit einer einzigen für das ganze Zypern, wie dafür vor allem C. Gordon plädiert, wenn er sowohl die Sprache der kretischen Linear-A-Schrift als auch die Sprache aller kyprominoischen Texte zu einer Gruppe zusammenfaßt, die er mit dem Nordwestsemitischen verbindet.

Es gibt allerdings auch Forscher, die im Gegensatz zu E. Masson die Enkomi-Inschriften der CM 2 Gruppe anders interpretieren und darin das Hethitische oder das Luwische und Hieroglyphen-Hethitische erkannt zu haben glauben. Vor allem aber völlig ohne konkrete verlässliche sprachliche Argumente bleiben bis jetzt alle „griechischen“ Entzifferungsversuche, obwohl die griechischen Achäer zweifellos schon um das Jahr 1200 v.u.Z. auf Zypern anwesend sein mußten.

Aus unserer kurzen Übersicht geht also wohl klar hervor, wie viele neue Schriftdokumente im Bereich der ägäischen Epigraphik seit dem Tode von B. Hrozný entdeckt wurden, welche Fortschritte man auch in der Deutungsarbeiten erzielte und um wieviel mehr wir heutzutage über die ägäische Bronze-

¹⁹ E. Masson, Présence éventuelle d la langue hurrite sur les tablettes chyprominoennes d'Enkomi, *Journal of the Royal Asiatic Society* 2 (1975), 159–163.

²⁰ C. H. Gordon, Evidence for the MAsan Language, Ventnor 1966.

zeit wissen — wenn auch noch immer die Mehrzahl der ägäischen Schriften als unentziffert gelten muß. Allerdings spürt man schon auf diesem Gebiet eine Morgendämmerung und die anatolischen Zusammenhänge, seien sie indoeuropäischer oder vorindoeuropäischer Art, können in absehbarer Zukunft eine immer größere Rolle spielen.

EGEJSKÁ PÍSMĀ A JEJICH MALOASIJSKÉ SOUVISLOSTI

Egejská písma představují dnes významnou epochu ve vývoji starověkých písem. Jejich počátky sahají do 3. tisíciletí př. n. l. a vytvářejí pak v 2. tisíciletí př. n. l. postupně za sebou tři hlavní písemné systémy, krétský hieroglyfický, krétský lineární A a krétsko-mykénský lineární B. Na přechodu mezi prvními dvěma systémy hovoříme někdy o tzv. „protolineárním“ mezistupni; vedle staršího lineárního systému vznikají mimoto okrajově některé písemné památky do organického vývoje obtížně zapojitelné, jako disk z Faistu.

Doložení těchto systémů je značně odlišné: krétské hieroglyfické písmo má asi 300 dokladů z let 2200—1600 př. n. l., lineární písmo A asi 2000 dokladů (z toho je však 1500 velmi krátkých), především ze 17. a 16. století př. n. l., a lineární písmo B, pod nímž se skrývá řečtina, přibližně 4000 dokladů ze 14. a 13. století př. n. l. Malý počet dokladů nedovoluje zatím seriózní lušticí přístup k hieroglyfickému písmu; zato o interpretaci textů lineárního písma A a o jazykové zařazení jeho jazyka se pokoušela celá řada badatelů. Málo nadějně prozatímni výsledky spolu s odhalením celé řady velmi specifických jazykových rysů ukazují, že jazyk minojských Krétanů patřil s největší pravděpodobností k prastaré středomořské jazykové rodině, jejíž jazyky se jak v hláskoslovně, tak i v morfologické dimenzi značně lišily od indoevropských jazyků s rozvinutou flexí. Nejspíše asi máme u lineárního písma A co činit s jazykem churritského nebo protochattského typu, který měl svoje nejbližší příbuzné v rané anatolském jazykovém světě.

Vedle lineárního písma B má lineární písmo A svého pokračovatele i na Kypru. Tzv. kypersko-minojské písmo je doloženo na přibližně 400 písemných památkách pocházejících z doby mezi léty 1525 a 1050 př. n. l. a jeho doklady se dnes člení do čtyř skupin, z nichž nemusí být všechny v jednom a též jazyce. Zvláště skupina čtyř tabulek z Enkomi označovaná jako CM 2 se vymyká z jazykového rázu ostatních kypersko-minojských textů, obsahuje pravděpodobně texty složené v nějaké aglutinující řeči a vykazující přitom některé typické churritské rysy. Spojitosti chetitské nebo luvijské se tu naproti tomu nepodařilo prokázat, stejně jako zatím ztroskotaly pokusy identifikovat jazyk tabulek s řečtinou.

Všeobecně lze tedy soudit, že jazyky skrývající se pod staršími egejskými písmi, tj. pod písmem hieroglyfickým a lineárním A, stejně jako pod písmem kypersko-minojským, mají nejspíše paralely někdy v Malé Asii, a to s větší pravděpodobností mezi neindoevropskými anatolskými jazyky (jako byla churritština) nežli mezi tzv. indoevropskými jazyky anatolskými (chetitština, luviština).

